

# Familie

Miteinander leben in Kirche und Welt

Herausgegeben von  
Klaus Krämer und Klaus Vellguth

**HERDER** 

FREIBURG · BASEL · WIEN

## Die Kirche in Lateinamerika und die Familie

von Silvia Regina de Lima Silva<sup>1</sup>

Das Schweigen der lateinamerikanischen Befreiungstheologien zum Thema Familie stellt ein Versäumnis dar, das ernsthafte Konsequenzen nach sich zieht. Eine der Folgen dieses Schweigens ist, dass es nur einen einzigen, einen fundamentalistischen und konservativen Diskurs gibt, auf den sich die theologisch-pastorale Reflexion zu diesem Thema bezieht. Die „Familie“, um mit dem landläufigen Verständnis des Begriffs zu beginnen, wurde zu einem besetzten Terrain. Sehr engstirnige Auffassungen definieren den Begriff und maßen sich damit an, eine so umfassende und vielfältige Wirklichkeit einzugrenzen.

Dieser Beitrag will von anderen Standorten her, aus anderen Perspektiven über die Familie nachdenken. Die Blickrichtung zu ändern, bedeutet, dem scheinbar Offensichtlichen zu misstrauen und deshalb den Standort zu wechseln, von dem aus man spricht. Es ist nicht möglich, über das Thema Familie in Lateinamerika nachzudenken, ohne die historische und weit in die Geschichte zurückreichende Dimension ins Auge zu fassen. Deshalb lade ich zunächst dazu ein, kurz einen Blick auf Teile unserer Geschichte sowie auf unsere Kulturen zu werfen, der gegenwärtigen Situation Aufmerksamkeit zu schenken und im Dialog mit einigen Paradigmen aus der christlichen Tradition nach Einsichten zu suchen, die zur Inspiration und zum Nährboden für befreiende Erfahrungen von Familie werden können. Es handelt sich hierbei um die Suche nach Inspiration auch für die Kirche. Sie ist aufgefordert, sensibel zu werden, zuzuhören und demütig zu werden: Das sind Grundhaltungen bei ihrem Bemühen, sich um die große Menschheitsfamilie zu kümmern und sie zu begleiten.

---

<sup>1</sup> Ich danke meinem Genossen und Ehemann Jaime Pietro und meinem Sohn Thomas Satuyé für die Überlegungen, die sie zum Thema beigesteuert haben, und für die Unterstützung bei der Ausarbeitung dieses Beitrags.

## Blickwinkel von anderen Standorten her

Der Blickwechsel hat auch einen Wechsel der Methode<sup>2</sup> zur Folge, mittels derer wir uns die Realität der Familien erschließen. Der andere Blick, der Blick von einem anderen Standort aus, ermöglicht einen Paradigmenwechsel im Hinblick auf die Familie.

Methodisch gesehen gibt es unter den vielen möglichen Wegen, die zu einem Verständnis der Familie führen, zwei, die im Zusammenhang dieser Überlegungen am meisten beschritten werden. Der erste Weg besteht darin, die Familie evolutionär zu betrachten, wobei das Ziel dieser Entwicklung das abendländische Modell ist. Dieses nimmt seinen Ausgang bei einem normativen Ideal der Familie, das historisch mit der monogamen, patriarchalischen, heterosexuellen Kernfamilie (Vater, Mutter und Kinder) gleichgesetzt wird, deren Verhaltensmuster und Werte der katholischen (in einigen Kontexten der evangelischen) Mittelklasse im städtischen Milieu entsprechen. Dieses Modell wird als allgemein betrachtet. Es wird als Kriterium und Bewertungsmaßstab dafür benutzt, was eine Familie ist und was nicht, und auf Familien unterschiedlicher Völker und Kulturen angewandt.

Der andere Vorschlag besteht darin, die verschiedenen Ausdrucksgestalten von Familie, die kulturellen Überlieferungen, historischen Konstellationen sowie unterschiedliche Erfahrungen von Liebe zum Ausgangspunkt der Reflexion zu wählen und zu versuchen, ausgehend von den vielfältigen Erfahrungen den Begriff „Familie“ zu bereichern und neu zu deuten. Unsere Aufgabe ist es, diese Herausforderung anzunehmen. Aus Platzgründen ist es hier lediglich möglich, auf einige Elemente hinzuweisen, die einen Teil dieser Vielfalt bilden, mit der wir es zu tun haben und die uns selbst innewohnt, denn die Vielfalt ist eine der großen Reichtümer Lateinamerikas. Sie kann uns einen befreienden Weg für das Handeln der Kirchen aufzeigen.

---

<sup>2</sup> Vgl. Raquel Gil Montero, „Métodos, modelos y sistemas familiares o historia de la familia?“, in: David Robichaux, *Familia y Diversidad en América Latina. Estudios de Casos* (CLACSO [Consejo Latinoamericano de Ciencias Sociales]), Buenos Aires 2007.

## Unsere unterschiedlichen Wurzeln

Lateinamerika ist eine Region, die von einer Vielfalt von Gesichtern, Geschichten, Erinnerungen und Überlieferungen gekennzeichnet ist. Wir finden darin eine große Unterschiedlichkeit von miteinander verzahnten soziokulturellen Kontexten vor. Die Vielfalt ist in der Vergangenheit des Kontinents begründet und bildet ein Merkmal sowie eine Herausforderung für die Gegenwart. Diejenigen, die sich mit dem Thema befasst haben, gestehen ein: Wenn man auch nur einen kurzen Blick auf die kulturellen und historischen Wurzeln und die Realität der Familien in Lateinamerika in den letzten Jahrzehnten wirft, dann stellt sich dies als eine komplexe Aufgabe dar, da man von der Region nicht so sprechen kann, als bilde sie eine Ganzheit. Doch andererseits ist es auch schwierig, sie von ihren gesondert betrachteten Ländern aus zu verstehen, da man ja weiß, dass diese aus willkürlichen territorialen Grenzziehungen hervorgegangen sind.<sup>3</sup>

In Lateinamerika war die Dynamik der Familien von verschiedenen Kombinationen von Bräuchen und Weltanschauungen gekennzeichnet, unter anderem von den vorkolumbianischen indigenen Wurzeln, der Identität der Mestizen, die mit der Herausbildung der Nationalstaaten im 19. Jahrhundert einherging, und darüber hinaus vom afrikanischen Element, das die versklavten Schwarzen und deren Nachkommen beisteuerten. Einen wesentlichen Teil innerhalb dieser Konstellation stellen die aus Europa stammenden abendländischen Christen dar, mit denen sich Lateinamerika seit mehr als fünfhundert Jahren in mehr oder weniger gewaltsamer Form auseinandersetzt.<sup>4</sup> Innerhalb der kolonialen Vergangenheit war es das europäische christliche Patriarchat, das Plantagen, Minen und Haciendas unter Kontrolle hatte und hierfür afrikanische Sklaven sowie indianische Dienstboten einsetzte. In diesem sozioökonomischen Kontext ent-

---

<sup>3</sup> Vgl. Javiera Cienfuego, „América Latina. Diferencias y entrelazamientos“, in: *Notas de Población* 99 (Dezember 2014), S. 11–37. Dieser Abschnitt meines Beitrags stützt sich auf die Abhandlung dieser Autorin.

<sup>4</sup> Vgl. ebenda, S. 15.

stand die kreolische Familie. Die kreolische Gesellschaft schuf, was die normativen Schemata betrifft, die Voraussetzungen dafür, dass das traditionelle europäische Patriarchat noch stärker und unerbittlicher wurde, dass es die männliche Herrschaft und den Gehorsam der Frau betonte und dass seine Legitimität hier weiter bestand, während es sich in Europa bereits auf dem Rückzug befand. Auf der anderen Seite des Spektrums finden wir ein Modell vor, das das Ergebnis eines Synkretismus mit dem Katholizismus ist. Hier haben wir es mit dem Entstehen von informellen Paarbeziehungen zu tun, was außereheliche Geburten und die moralisch akzeptierte und verbreitete Praxis der sexuellen Ausbeutung durch die Männer zur Folge hatte. Die kreolische Deutung war insgesamt das Ergebnis der ungleichen Begegnung zwischen einer europäischen herrschenden Klasse und einer beherrschten nichteuropäischen Klasse, was ein informelles machistisches Familienmodell hervorbrachte, das sich mit einem matrilinearen schwarzen, weißen, mestizischen und indigenen Modell vermischte. Dieses christliche Familienmodell war von der Monogamie, dem Beharren auf der freien Gattenwahl und einer negativen moralischen Bewertung der Sexualität, insbesondere der vorehelichen, gekennzeichnet.<sup>5</sup>

In einer Einführung zum Thema „Familie in Lateinamerika“ ist es auch wichtig, die Rolle des Staates ins Auge zu fassen. Er erweist sich als bedeutender Akteur innerhalb der Prozesse der Familienbildung, da er mittels zahlreicher juridischer Maßnahmen, Gesetze, selektiver Normen und einer öffentlichen Politik aktiv zur Festigung bestimmter Familienmodelle in dem Maße beigetragen hat, als sie von den Gesetzen anerkannt, durch Projekte und Programme unterstützt und verschiedenen Rechten und gesellschaftlichen Vorgaben unterworfen sind oder finanzielle Bevorzugung genießen.<sup>6</sup> In der Zeit der Entstehung der Nationalstaaten in Lateinamerika herrschte eine Ge-

---

<sup>5</sup> Vgl. ebenda, S. 16.

<sup>6</sup> Vgl. María Nieves Rico/Carlos Maldonado, *Diversidad familiar y derecho en Chile: ¿una relación posible?*, Santiago de Chile 2011, zitiert bei Javier Cienfuego, a. a. O.

setzung bezüglich der Familie, die das Erbe einer patriarchalisch-christlichen Auffassung übernommen hatte. Darin ist der *pater familias* das absolute Oberhaupt der Familie, und der Gehorsam der Frau gegenüber dem Ehemann ist zwingend. Die katholischen Normen, die man aus der Religion der Eroberer ableitete, waren es, die die Ehe und die Sexualität vor dem Gesetz regelten.<sup>7</sup> Diese Vielfalt der Wurzeln und Ausdrucksgestalten wird innerhalb des herrschenden Familienmodells, das die lebendige und sich verändernde Realität universalen Mustern unterwirft, unsichtbar gemacht.

### Unterschiedliche Kontexte, unterschiedliche Familien

Vor dem eben dargestellten soziokulturellen Hintergrund stellt die Familie in Lateinamerika<sup>8</sup> eine in sich vielfältige Realität dar, die aber eine Gemeinsamkeit aufweist: die Ungleichheit und die Armut. Lateinamerika ist diejenige Region, in der die Ungleichheit im weltweiten Vergleich am zweitstärksten ist. Sie wird darin nur noch von Afrika südlich der Sahara übertroffen. Die Ungleichheit zeigt sich in vielfachen Formen, die die Realität der Familie direkt betreffen: Situationen von Armut, die Zunahme von Haushalten, die von Frauen geführt werden, die Gewalt, die besonders die Jugendlichen und die Frauen betrifft und eine hohe Rate an getöteten Frauen zur Folge hat. Die Migration ist ein weiterer Faktor, der die Familien betrifft und ihre Mitglieder in Bewegung versetzt. Zuweilen führt dies zum Auseinanderfallen der Familien, zugleich aber ermöglicht dies das Entstehen neuer familiärer Organisationsweisen. Die Frauen sind vom Phänomen Migration am stärksten betroffen. Sie sind auch im Hinblick auf die Arbeitswelt (bezahlte Arbeit außer Haus) benachteiligt. Für die Frauen hat dies einen doppelten Arbeitstag zur Folge. Darüber hinaus stellt

---

<sup>7</sup> Vgl. Elizabeth Jelin, *Las Familias latinoamericanas en el marco de las transformaciones globales*, Santiago de Chile 2007, zitiert bei Javiera Cienfuegos, a. a. O., S. 16.

<sup>8</sup> Nähere Informationen dazu finden sich auf: [www.cepal.org/es](http://www.cepal.org/es) (03.05.2016).

dies eine Arbeitsbelastung für zwei weitere weibliche Altersgruppen dar. Den Mädchen werden Arbeiten zugewiesen, die nicht altersgerecht sind, wie etwa die Sorge um den Haushalt und um die jüngeren Geschwister, was sie oftmals daran hindert, ihr Kindsein auszuleben oder etwas zu lernen. Auf der anderen Seite der Altersskala sind es die Großmütter, die sich der Erziehung der Enkel annehmen, während sich die Töchter auf die Suche nach Arbeit und besseren Lebensbedingungen begeben.<sup>9</sup> Dazu kommt noch die Ungleichbehandlung aufgrund des Geschlechts auf dem Arbeitsmarkt und innerhalb der gesellschaftlichen Beziehungen.<sup>10</sup> Trotz der vielen Veränderungen, denen die Familien unterworfen waren, besteht die bereits erwähnte Dualität zwischen konservativen Codes und Normen in Bezug auf die Familie, die als Ideal erscheinen, auf der einen Seite des Spektrums und informellen, in der Bevölkerung allgemein verbreiteten Praktiken als anderem Extrem weiter fort. Das ist der erste Grund dafür, warum es nicht angemessen ist, von der Region Lateinamerika als einer Einheit zu sprechen.<sup>11</sup> Des Weiteren weisen die lateinamerikanischen Familien folgende Tendenzen auf: Zunahme der Scheidungen, längere Junggesellenzeit, Zunahme der Migration von Familienmitgliedern und der Witwenschaft. Letztere geht ursächlich auf die längere Lebenserwartung der Frauen zurück.<sup>12</sup>

Ich will hier keine vollständige Aufzählung der Herausforderungen leisten, die einen Teil des Alltags der lateinamerikanischen Familien ausmachen. Doch ich kann diese Skizze der Realität nicht abschließen, ohne einige weitere wichtige Charakteristika zu erwähnen. Ich spreche

---

<sup>9</sup> Die Migration ist stärker ausgeprägt in Regionen wie Mittelamerika, aber sie findet sich auch in anderen Teilen des Kontinents und in Form der Binnenmigration innerhalb eines Landes.

<sup>10</sup> Zu diesem Thema siehe: <http://www.cepal.org/es/publicaciones/6973-las-familias-latinoamericanas-interrogadas-hacia-la-articulacion-del-diagnostico> (30.04.2016).

<sup>11</sup> Vgl. Javiera Cienfuego, a. a. O., S. 17.

<sup>12</sup> Vgl. María Nieves Rico/Carlos Maldonado, *Diversidad familiar y derecho en Chile: ¿una relación posible?*, Santiago de Chile 2011, zitiert bei Javiera Cienfuego, a. a. O., S. 20.

konkret von den Familien mit homosexuellen Partnern, die in einigen Ländern das gleiche Recht zur Eheschließung bekommen haben wie heterosexuelle Paare; vom sexuellen Missbrauch, insbesondere der Mädchen, aber auch von Jungen; von verlassenen Kindern und von Kindesmisshandlung; von der Situation der Straßenkinder; vom Kampf der Familien um das Recht auf künstliche Befruchtung, wie etwa in Costa Rica, und vom Kampf der Frauen für die Straffreiheit der Abtreibung. Die Entkriminalisierung der Abtreibung wurde als Teil der Menschenrechte der Frauen akzeptiert.

Abschließend kann ich sagen, dass diese unterschiedlichen Situationen nicht nur die verschiedenen Kontexte des Familienlebens widerspiegeln, sondern dass sie das Verständnis von Familie selbst verändern. Zurzeit nehmen wir in Lateinamerika, aber auch innerhalb anderer Kontexte, einen beschleunigten Wandel all dessen wahr, was dieses Thema betrifft. Diese Veränderungen fordern uns zur Dekonstruktion der hegemonialen und totalitären Auffassung der Familie heraus.

In Lateinamerika können wir diesen Prozess der Dekonstruktion auch als einen Befreiungsprozess bezeichnen. Es geht darum, das Wort „Familie“ und die konkreten Familien vom ideologischen Ballast, von ihrem „Gewicht“, zu befreien, denn die Jahre ziehen ins Land und die Familien sind immer noch patriarchalisch, auf die Erwachsenen hin zentriert und der Norm der Heterosexualität unterworfen. Diese Befreiung lädt uns dazu ein, mit Mitgefühl und Respekt auf die Gemeinschaften und Erfahrungen von unterschiedlichen Familien zu blicken, zum Beispiel auf die Großmütter, die deshalb, weil ihre Töchter arbeiten und zuweilen auch wegziehen, mit ihren Enkeln eine Familie aufbauen; auf die Tanten, die Paten und Patinnen, die aufgrund ihrer Beziehung zu den Patenkindern die Blutsverwandtschaft erweitern; auf die Erfahrungen von Frauen, die sich zusammmentun, um ihre Kinder gemeinsam großzuziehen, von Gemeinschaften, die als Kollektiv die Sorge um die Kinder übernehmen; auf Haushalte, die Homosexuelle und Transsexuelle von der Straße aufnehmen, auf HIV-Infizierte und Aidskranke, die zusammen eine Familie der gegenseitigen Fürsorge, des Schutzes und des Verlangens nach Leben bilden. Dies ist eine Einladung, von Neuem



unsere alten indigenen und afrikanischen Überlieferungen aufzusehen und die Formen des Familienlebens zu entdecken, die wir in unseren Adern haben: die Großfamilien und erweiterten Familien zu entdecken, die nicht ohne das dazugehörige Territorium und das Zusammenleben mit der Natur, mit den Bäumen, den Flüssen und Wäldern, verstanden werden können; die schwarze Familie zu verstehen und von ihr zu lernen, die sich selbst in Gemeinschaft mit den Ahnen stehend versteht, denn die Ahnen sind ein Teil und die Grundlage unserer Familien.

### Herausforderungen für die lateinamerikanische Kirche

Nun richte ich meinen Blick auf die Sendung und Rolle der Kirche im Hinblick auf die Familie. Zunächst einige Fragen, die uns beschäftigen: Welche Haltung nahm die Kirche angesichts der dargestellten Realitäten ein? In welchem Maß stellen diese Situationen eine Herausforderung für die theologische Reflexion, für die Ekklesiologie und für die Pastoral der Kirche beziehungsweise der Kirchen auf unserem Kontinent dar? Wie können die unterschiedlichen Verstehensweisen von Familie und deren unterschiedliche Realitäten die Kirchen infrage stellen? Wäre dies möglich oder werden die Kirchen weiterhin auf ihre Modelle der Familienpastoral bestehen, die nicht funktionieren?

Wie können sich die Menschen, die andere Formen des Familienlebens praktizieren, als von der Kirche angenommen und begleitet erfahren? Die Bibel wurde dazu benutzt, um dem hegemonialen Verständnis von Familie eine Grundlage zu geben. Können wir eine Art der Bibellektüre ermöglichen, einen hermeneutischen Zugang freilegen, die befreiend wirken und das konkrete Leben der lateinamerikanischen Familien inspirieren?

Die Familie war als Thema der Reflexion der römisch-katholischen Kirche Lateinamerikas stets präsent. Bei jeder Generalversammlung der Bischöfe Lateinamerikas und der Karibik<sup>13</sup> wurde das

<sup>13</sup> In Lateinamerika wurden bisher insgesamt fünf Generalversammlungen

Thema aufgegriffen. Der Inhalt dieser Überlegungen findet sich in den jeweiligen Schlussdokumenten. Ich will diese hier nicht analysieren und beschränke mich lediglich auf einen kurzen Kommentar zum Schlussdokument der letzten Generalversammlung der Bischöfe Lateinamerikas und der Karibik in Aparecida (2007).

In seiner Eröffnungsansprache zur Versammlung bezeichnete Papst Benedikt XVI. die Familie als eines der Schwerpunktthemen der neuen Etappe der Evangelisierung in Lateinamerika. Die Familie taucht in jedem einzelnen Teil des Schlussdokumentes auf, das sich an der Methode „Sehen – Urteilen – Handeln“ orientiert. Mithilfe von Metaphern wie „Erbe der Menschheit“<sup>14</sup>, „Weltkulturerbe“, das zu „den kostbarsten Schätzen der lateinamerikanischen Völker“<sup>15</sup> zählt, „Schule des Glaubens“ usw. beschreibt das Dokument die großen Probleme der lateinamerikanischen Familien vom Standpunkt der versammelten Bischöfe. Die Schwierigkeit liegt in der Perspektive, im Blickwinkel des Dokuments, das von einem idealisierten Modell der Familie ausgeht, wie ich es am Anfang meiner Überlegungen erwähnt habe. Die Auffassung von der Familie ist nach wie vor patriarchalisch, hat die Heterosexualität als Norm zur Grundlage, bekräftigt die traditionellen Rollen von Mann und Frau, ist auf die Erwachsenen fixiert und verschleiert so die entscheidende Rolle der Kinder.

„Die Mütter, die sich ganz der Erziehung ihrer Kinder und dem Dienst an der Familie widmen wollen, müssen die notwendigen Voraussetzungen vorfinden, um das auch tun zu können, und haben daher ein Recht, auf die Hilfe des Staates zählen zu können. Die Rolle

---

der Bischöfe des Kontinents abgehalten: Die erste Generalversammlung fand 1955 in Rio de Janeiro statt; die zweite in Medellín (Kolumbien) im Jahr 1968, die dritte in Puebla (Mexiko) im Jahr 1979, die vierte in Santo Domingo (Dominikanische Republik) im Jahr 1992 und die fünfte in Aparecida (Brasilien, Bundesstaat São Paulo) 2007.

<sup>14</sup> Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hrsg.), Aparecida. Schlussdokument der 5. Generalversammlung der Bischöfe Lateinamerikas und der Karibik (Stimmen der Weltkirche 41), Bonn 2007, Nr. 432.

<sup>15</sup> Ebenda, Nr. 302.

der Mutter ist in der Tat von grundlegender Bedeutung für die Zukunft der Gesellschaft. Der Vater hat seinerseits die Pflicht, wirklich ein Vater zu sein, der seine unentbehrliche Verantwortung und Mitarbeit bei der Erziehung der Kinder ausübt.“<sup>16</sup>

Das Dokument nennt die machistische Mentalität ein Unglück. Doch es stellt wiederum die Neuartigkeit des Christentums heraus, das die gleiche Würde und Verantwortung von Frauen und Männern verkündet, ohne die Komplizenschaft eben dieses Christentums bei der Unterdrückung der Frau im Lauf der Geschichte anzuerkennen.

„In manchen Familien Lateinamerikas herrscht unglücklicherweise noch immer eine chauvinistische Mentalität, die die Neuartigkeit des Christentums ignoriert, in dem die gleiche Würde und Verantwortlichkeit der Frau und des Mannes anerkannt und verkündet wird.“<sup>17</sup>

Darüber hinaus sind aus der Perspektive, die das Dokument für seine Analyse wählt, die theoretischen Bemühungen und die Kämpfe der Frauenbewegungen sowie der Gruppen für sexuelle Vielfalt in Lateinamerika in den letzten dreißig Jahren negativ zu bewerten. Ich zitiere nur einen kleinen Abschnitt aus dem Dokument, anhand dessen sich dies feststellen lässt: „Unter den Maßgaben, die das Familienleben schwächen und beeinträchtigen, finden wir die Ideologie der sozialen Geschlechterrolle. Diese behauptet, dass jeder Mensch seine sexuelle Orientierung wählen kann, ohne die von der menschlichen Natur gesetzten Unterschiede zu berücksichtigen. Diese Vorstellungen haben Modifizierungen von Gesetzen provoziert, die die Würde der Ehe, die Respektierung des Rechts auf Leben und die Identität der Familie schwer schädigen.“<sup>18</sup>

Im dritten Teil des Dokuments mit dem Titel „Das Leben Jesu Christi für unsere Völker“ wird im Abschnitt neun („Familien, Personen und Leben“) das Thema Familie wieder aufgenommen. Ein

---

<sup>16</sup> Eröffnungsansprache Papst Benedikts XVI. zur Generalversammlung von Aparecida, a. a. O., S. 326.

<sup>17</sup> Ebenda.

<sup>18</sup> Ebenda, Nr. 40.

spezieller Unterpunkt (9.5) ist der Frau gewidmet („Die Würde und Mitbeteiligung der Frau“, Nr. 451–458), und ein weiterer dem Mann („Die Verantwortung des Mannes und Familienvaters“, Nr. 459–463). Auch die Kindheit, die Heranwachsenden, die Jugendlichen und die Alten werden in diesem Abschnitt erwähnt. Die vorherigen Bemerkungen zur Perspektive dieser Herangehensweise gelten für das gesamte Dokument, in dem wie in einem Puzzle jedes Teil in einem unterschiedlichen Sinne ausprobiert werden kann. Doch im Allgemeinen verstärkt es das Bild von der Frau als der Mitarbeiterin, die das Männliche vervollständigt. Es besteht auf der Mutterschaft als „einzigartige[r] Sendung der Frau“, die „dazu bestimmt“ ist, „das Leben zu empfangen, anzunehmen, zu ernähren, zu gebären, zu erhalten und zu begleiten“<sup>19</sup>. Dies ist ein Verständnis der Rolle der Frau, auch innerhalb der Familie, das mir reichlich begrenzt erscheint.

Angesichts des Bewusstseins von der Unzulänglichkeit der gegenwärtigen Botschaft der Kirche im Hinblick auf das Thema Familie in Lateinamerika suchen wir weiter nach Quellen der Inspiration, die das Leben der Familien fördern und den innerfamiliären Beziehungen neue Bedeutung verleihen können. Die erste Intuition, die sich hierbei einstellt, ist, dass die Wiedererlangung von Sinn im Leben selbst gesucht werden muss. Wiederum ist ein Wechsel der Blickrichtung und der Annäherung an das Thema vonnöten. Dieser Weg macht es erforderlich, die biblischen Texte selbst von anderen Fragestellungen her und mithilfe anderer Methoden neu zu lesen.

## Die Gute Nachricht mitten in unseren Völkern

Die Vielfalt der Kulturen und Weisheitslehren innerhalb der Überlieferungen unserer Völker weisen uns darauf hin, dass die „Gute Nachricht“ für Lateinamerika bereits vor der Evangelisierung vorhanden war. Im Hinblick auf die Familien heißt das, dass jegliches pastorale Handeln der Kirchen diese bereits vorher gegebene Präsenz des Gött-

---

<sup>19</sup> Ebenda, Nr. 456–457.

lichen berücksichtigen müsste, das sich in so vielfachen Formen der Familienbildung, der Beziehung zwischen den Mitgliedern der unterschiedlichen Gruppen, offenbart hat. Das setzt einen Wechsel der theologischen Perspektive, einen Prozess der Umkehr und des Lernens für die Kirche voraus. Innerhalb unserer Völker finden wir Auffassungen von der Familie, die, wie ich bereits erwähnt habe, sehr viel umfassender sind, die weit über die Blutsverwandtschaft hinausgehen und die Natur, die Flüsse, die Wälder, die Berge, die Ahnen, die Vorfahren mit einschließen, welche weiterhin einen Teil der Familie bilden. Die erste Einladung, die an die Kirche ergeht, lautet: auf das Leben hören, das im großen Herzen unseres Kontinents pulsiert und die engen Begriffe und begrenzten Modelle der Familie der westlichen Moderne sprengt. Ich gestehe zu, dass diese Erfahrungen aus Vergangenheit und Gegenwart nicht frei von Widersprüchen, von Konflikten, von Unterdrückung und Formen der Ausgrenzung sind. Die Herausforderung besteht darin, unsere Geschichten neu in Augenschein zu nehmen, und zwar sowohl die Geschichte des Christentums als auch die der unterschiedlichen kulturellen und religiösen Traditionen, und die befreienden Elemente darin aufzugreifen, die zur Stärkung der Familien in ihren unterschiedlichen Ausdrucksformen beitragen können.

Die Einübung des Hörens und die *Wiedererlangung unserer Erinnerung* mit den unterschiedlichen Geschichten und Erfahrungen von Familie ruft eine Änderung des Begriffs selbst hervor. Wir öffnen diesen Begriff ausgehend von unseren Erfahrungen und füllen ihn mit konkretem, alltäglichem Leben, das viel anders ist als die Modelle, die man uns aufzwingen will. Wenn wir uns darauf einlassen, dann sehen wir, dass die Familie ein Ausdruck ist, den man in den Plural setzen muss, der auf verschiedene Weise ausgesprochen wird und den sich die unterschiedlichsten Gruppen von Menschen zu eigen machen können. Andere aber ziehen es – möglicherweise wegen des gewaltigen inhaltlichen Ballasts, mit dem das Wort verbunden ist – vor, diese Bezeichnung ganz fallenzulassen und andere Ausdrücke zu finden, um ihren affektiv-liebenden Gruppierungen und Beziehungen einen Namen zu geben.

Doch wenn man die Bedeutung von Familie als etwas, das sich erweitert und in verschiedenen Kulturen in unterschiedlichen Formen begegnet, in wenigen Worten beschreiben wollte: Wie könnte man sie dann definieren? Welche konstitutiven Elemente gehören zu dieser Erfahrung, die wir „Familie“ zu nennen gewohnt sind? *Gegenseitige Fürsorge, Zusammenleben, Respekt und Zuneigung* sind einige der Worte, die diese Realität beschreiben können. Mehr als Worte aber sind es Erfahrungen, die in einer anfänglichen familiären Keimzelle vorhanden sein können, sich aber nicht darauf beschränken. In den verschiedenen Lebensumständen ist es genau das, was wir suchen und gemeinsam aufbauen wollen. Ein Zusammenleben, das nach dem Wohl des anderen strebt, der sein Glück sucht. Und all dies stets inmitten von Widersprüchen und Konflikten. In diesem Sinne bestünde die Sendung der Kirche in erster Linie darin, Zeugnis zu geben von diesem Ort der beschützenden Zuneigung, der Sorge um den anderen, und danach zu streben, selbst dieser Ort zu sein – in dem Sinne, dass die Mitglieder einer Glaubensgemeinschaft dies erproben können, damit es auf andere Anziehungskraft ausübt. In Wahrheit ist es dies, was die Menschen suchen. Wir streben nicht nach Lehrinhalten, die uns in Zaum halten, die uns die Flügel stützen und uns die Sehnsucht nehmen zu fliegen. Wir brauchen Gemeinschaften der Zuneigung, die Zeugnis geben und uns die Sicherheit vermitteln, dass wir lieben können. Eine zweite Herausforderung für die Kirchen besteht darin, *diese Orte der Erfahrung von Zuneigung, des Zusammenlebens und der Sorge füreinander zu begleiten*, unabhängig davon, wie man diese Orte bezeichnen mag und welche Ausdrucksform und Gestalt sie auch haben mögen. Sie sollte eine solidarische Weggefährtin sein und, wenn sie darum gebeten wird, ein Wort für sie bereit haben, stärkend gegenwärtig sein und sich als eine Stütze in den Momenten der Schwachheit und Verwirrung erweisen.

Eine weitere Dimension, die wir im Hinblick auf die lateinamerikanische Familie nicht vergessen dürfen, ist die Feier, das *Fest*. Ein Familientreffen ist immer ein festlicher Augenblick. Es geht natürlich nicht immer gut aus, aber es ist ein Fest. Musik, Tanz, Essen und miteinander Teilen gehören dazu, und es gibt immer einen Freund oder

eine Freundin, die anlässlich dieses Festes in die Gruppe aufgenommen und in irgendeiner Weise Teil der Familie wird. Oftmals stehen die Feste mit wichtigen Ereignissen des Lebens in Verbindung, wozu auch der Tod gehört. Dies kann eine Weise sein, der Rolle und Präsenz der Kirche in ihrer feierlichen oder liturgischen Ausdrucksform eine neue Bedeutung zu verleihen.

Wenn wir die in diesem letzten Abschnitt unserer Überlegungen genannten Elemente genauer betrachten, dann entdecken wir, dass die Kirche in Lateinamerika nicht so sehr dazu aufgerufen ist, zu lehren, sondern vielmehr *von den Familien zu lernen*. Die Familien sind unterschiedlich, immer auch geprägt von der einen oder anderen Person, die Probleme hat und dennoch dadurch nicht aufhört, ein Teil der Familie zu sein. Die Kirche ist dazu aufgerufen, ihren Blick zu weiten, ihre Tore zu öffnen, ihre Wände und Mauern niederzureißen und alle zu umfassen, die sie in ihrer Unterschiedlichkeit suchen, sie zu lieben und zuzulassen, dass die Liebe – und nicht etwa die dogmatische Lehre oder die Gesetze – als befreiende und inspirierende Kraft für den Menschen und die Gemeinden wirkt. Werden wir zu echten Gemeinschaften, die danach streben zu lieben, werden wir gelehrige Schüler der Liebe.

### Schlussfolgerung: Eine kurze Begegnung mit dem Jesus der Evangelien

In ihrem Diskurs sucht die katholische Kirche im Bild der Heiligen Familie ein Vorbild für die Familien heute. Das ist ein Bild, das in der Weihnachtszeit mit der Krippe und der so romantischen Darstellung verstärkt wird, die man von dieser aus Vater, Mutter und Kind bestehenden Familie verbreitet. Eine Mutter, die alle Dinge gehört und sie in ihrem Herzen bewahrt hat, ein gehorsamer Sohn und ein fleißiger Vater. Das ist die perfekte Familie. Genau so habe ich es in meiner Kindheit als Mitglied einer katholischen Familie gelernt.

Man muss nur damit beginnen, die Evangelien zu lesen, und dieses Bild zerbröckelt. An seiner Stelle beginnt etwas an Strahlkraft zu

gewinnen, was die anderen Erfahrungen und Sichtweisen erhellen kann, die ich in diesem Beitrag beschrieben habe. Der Jesus der Evangelien, insbesondere des Markusevangeliums, wird zu Beginn seiner Tätigkeit geschildert. Er organisiert eine Bewegung, und diejenigen, die sich seiner Gruppe anschließen, verlassen ihre Familien. Wir haben keine Kunde davon, dass er geheiratet hat. Wir wissen wenig über sein Gefühlsleben. Doch wir wissen sehr wohl etwas über seine Zuneigung und Zärtlichkeit den Ausgegrenzten und Randständigen gegenüber. Er bezeichnet diejenigen als seine Familie, die die Werte des Reiches Gottes übernehmen. Auf diese Weise schlägt er eine andere, sich nicht ins Schema fügende und vielgestaltige Familie vor: eine Familie von Brüdern und Schwestern.

Vielleicht kann uns dies als eine weitere Quelle der Inspiration dienen.